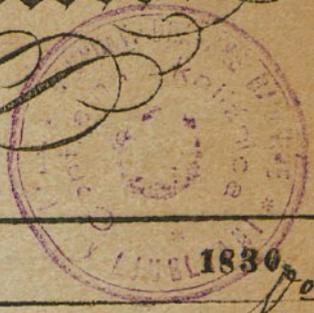


II. R. 6610 e



Myrisches Blatt.

Nr. 1.



1097
3

Samstag

den 2. Jänner

Zum neuen Jahr.

Zuerst vertrau auf Gott recht fest,
Der keinen Menschen je verläßt,
Und bete zu ihm jeden Tag,
Ob gut, ob schlecht Dir's gehen mag,
Und sollte selbst das Herz Dir bluten;
Vertrau auf ihn, er führt zum Guten.

Dann aber trau auch fest auf Dich,
Und rühre Dich recht männiglich,
Von selbst kommt Wohlschn nicht herbei,
Es will gar ernst errungen seyn,
Im Thätigseyn siegt's höchste Glück,
Der Träge weicht vom Ziel zurück,
Je Schwereres Du wirst vollenden,
Um desto heit'rer kannst Du enden.

D'rum rasch an's Werk, und das noch heut,
Nichts Edler's gibt es als die Zeit,
Noch ist sie Dein, Du darfst von morgen
Nicht eine Stunde hoffend borgen;
Denn nimmer kannst Du sicher seyn,
Ob auch das Morgen werde Dein;
Du weißt es nicht, welsch' schwere Dinge
Die nächste Zeit Dir pföglisch bringe.

Am nächsten nach ihr, spar das Geld,
Den größten Hebel in der Welt,
Des Lebens Freiheit hängt daran,
D'rum steh' Dir jeden Pfening an,
Und laß ihn nimmer, nimmer fahren,
5 kannst Du mit Ehren ihn bewahren;

Steht keiner mehr Dir zu Gebot,
Erwartet Schande Dich und Noth.
D'rum kannst Du es, so lege heute
Für schlimme Zeiten was bei Seite.

Ein Mittel hiezu möchte seyn:
Leb' einfach, ohne Glanz und Schein;
Was Du nicht kaufen mußt, das lasse,
So bleibst Du Herr von Deiner Casse.
Wer Vieles hat, muß auch viel sorgen,
Und manchmal bei der Thorheit borgen.
Mit einem Wort, in Summa, strecke
Dich immer hübsch nach Deiner Decke,
Und lasse Dich nicht irre machen,
Wenn auch die Thoren d'rüber lachen.
Oft hat auch, eh' der Hahn noch kräht,
Solch Lachen sich schon umgedreht.

Woll'st Alles nicht auf einmal thun,
Wer Sprünge macht, der muß bald ruh'n;
D'rum folg' im Thätigseyn der Spur
Der Alles schaffenden Natur.
Sie geht nur Schritt vor Schritt zum Ziel,
Und wirkt doch so unendlich viel,
Sie macht es g'rade wie die Zeit,
Die webt auch eine Ewigkeit,
Indem sie still sich fortbewegt,
Und Stunde nur an Stunde schlägt.
Geht Dir's auch manchmal Kreuz und quer,
Und wird das Gutseyn Dir recht schwer,
So halt mit allen Kräften aus,
Der Kämpfer nur gewinnt den Strauß;

Laß die Vernunft stets herrschend seyn,
 Und sieh' in's Leben kühl hinein;
 Eccentrisch seyn thut nimmer gut,
 Es gleicht dem wein-erzeugten Muth,
 Er brauset über's Ziel hinaus,
 Und lehret meist gelähmt nach Haus.
 Mit festem Schritt, besonnen, heiter,
 Kommt wahrlich Du um vieles weiter.

Und nun noch Eins: Verzage nicht;
 Thatst Du nicht immer Deine Pflicht;
 Der Mensch soll noch geboren werden
 Der niemals fehlte, hier auf Erden.
 Nimm dann nur, ohn' viel nachzudenken,
 Ob Du in's Gleis sollst wieder lenken,
 Den abgeriss'nen Faden auf,
 Und folge muthig Deinem Lauf,
 So wirst Du doch, zu Deinem Frommen,
 Zum gottgefügten Ziele kommen.

Oekonomische Notiz.

In die Herren Mitglieder der k. k. Landwirth-
 schaftsgesellschaft in Krain.

Im Gebiete von Ragusa ernähren sich die Bewohner einen großen Theil des Jahres hindurch mit einer Gattung Sprossen-Kohl, welcher 3 Schuh hohe Stengel treibt, keiner, oder nur geringer Pflege bedarf, und erst im dritten Jahre, wo der Stengel ganz holzig wird, ausgezogen, und in dem Dünger-Pausen geworfen wird; — in der Landessprache heißt er *Ku-pus*, er wird sowohl im Freien als unter Dehnbäumen, des Schattens wegen gepflanzt; — des warmen Klimas wegen, wird er die ersten Tage des Septembers auf ein gedüngtes Grundstück ziemlich dicht gesetzt, und im November auf 2 1/2 bis 3 Schuh Weite auseinander in das offene Feld übersezt. Gegen das Ende des Februar fängt man an, die untern Blätter zum Küchengebrauche abzupflücken, und indem man die Krone immer fort wachsen läßt, wird sein Trieb so stark, daß ein Paar hundert Pflanzen für eine Familie hinreichen. Im dritten Jahre bildet er den Samen, und stirbt ab.

Der Herr Gesellschafts-Secretar Johann Nep. Gandin v. Lilienstein hat von mir eine Parthie dieses Samens erhalten, um jene Herren Mitglieder, welche Versuche damit machen wollen, ungesähr mit 200 Kerner für Jedem zu versehen.

Ich bitte Versuche damit zu machen, allenfalls am Ende Jänner einen Theil in Wispbetten zu säen, Ende März zu verpflanzen, und dann die Pflanze zu

beobachten; einen andern Theil sobald es die Witterung gestattet, ohne Bedeckung auszusäen, und wie den einheimischen Kohl zu behandeln; mit diesen, dessen Ertrag und Nahrungsfähigkeit zu vergleichen, und die gemachten Bemerkungen der Gesellschaft geneigtest mittheilen zu wollen.

Ich benütze diese Gelegenheit, um die verehrten Herren Mitglieder zu bitten, jene Beobachtungen, oder Ausarbeitungen, welche sie für die allgemeine Versammlung, oder für die Annalen der Gesellschaft liefern wollen, längst bis 15. März einsenden, und an den permanenten Ausschuß abgeben zu wollen, damit derselbe Zeit gewinne, diese zu beurtheilen, und für die allgemeine Versammlung zu ordnen.

Laiibach am letzten December 1829.

Franz Graf v. Hohenwart.

Aldini's feuerfeste Kleider.

Der Italiener Aldini, der Erfinder der feuerfesten Kleider zur Rettung aus Feuersgefahr, eine Erfindung, die im Allgemeinen schon seit längerer Zeit aus den öffentlichen Blättern bekannt ist, hat vor Kurzem seine Methode der Prüfung der Pariser Academie unterworfen, und diese hat einstimmig ihren großen Nutzen anerkannt.

Der Apparat besteht, der Hauptsache nach, aus einer doppelten Bekleidung: aus einer äußern, von Metalldrath und einer innern von Asbest. Der Gedanke, Metallnetz gegen die Wirkung der Flamme anzuwenden, ist nicht neu; die Davy'sche Sicherheitslampe beruht bekanntlich auf der Entdeckung, daß die Flamme ein Metallnetz, das übrigens weit genug ist, um die Luft durchzulassen, nicht durchdringt, weshalb Davy das Grubentlicht mit einem solchen Netz umgab, und dadurch die so gefährliche Entzündung der brennbaren Gase verhütete, die sich häufig in den Minen entwickeln. Wenn Aldini den Löscharbeiter in ein Metallgewebe hüllt, so verfährt er ganz nach demselben Grundsatz, wie Davy bei seiner Lampe; jener umgibt damit den Arbeiter, um ihn vor der äußern Flamme zu schützen, dieser schließt seine Lampe darin ein, um die Entzündung, welche aus der Berührung der brennbaren Gase mit der Flamme entsteht, auf den Raum der Lampe zu beschränken.

Die bloße metallische Bekleidung vermöchte indessen den Pompier nicht hinreichend zu schützen. Denn das Netz läßt zwar keine Flamme durch, wird aber selbst heiß, ja glühend, wenn es sich lange in der Nähe einer starken Flamme befindet. Man mußte also dem Pompier unter dem Metallnetz noch eine andere Be-

Fleidung geben, die ihn vor der lästigen Hitze bewahrte, die ihm von seinem äußern Schutzkleide mitgetheilt wurde. Dazu dienen die Asbestkleider, und bei den von Albini angestellten Versuchen trug wirklich jeder Arbeiter Strumpfhosen, Brusttuch, Wamms, Kapuze und Larve von grobem Asbesttuch. Indessen scheint Wollenzeug, dem man durch Alaun oder jede andere Salzauflösung seine Brennbarkeit benommen hat, dem Asbest in jeder Hinsicht vorzuziehen. Wolle ist ein schlechterer Wärmeleiter als Asbest, und man kann einen Finger länger dem Feuer aussetzen, wenn man ihn mit salzgetränktem Wollenzeug, als wenn man ihn mit Asbest umwickelt hat.

Der Hauptversuch war folgender: Man hatte aus sehr brennbaren Materialien zwei Wände, zehn Fuß hoch und zehn Metres lang, mit einem Zwischenraum von einem einzigen Meter, errichtet; man steckte sie an, und als das Feuer am stärksten loderte, gingen zehn mit Albini's Kleidern versehene Pompier's langsam mitten durch die Flamme; keiner wurde verletzt; ja einer trug auf dem Rücken in einem durch isoliren des Gewebe gehörig geschützten Korbe ein Kind, und dieses litt so wenig als die Arbeiter.

In einem andern Versuch hielt ein Mann, zur Verwunderung vieler Zuschauer, den Kopf ziemlich lange über ein starkes Feuer. Man fragte sich, wie es möglich sei, daß ein Mensch ohne Gefahr eine so unmaßig erhitzte Luft athmen könne. Gay-Lussac glaubte, die Sache einfach damit erklären zu können, daß ein Strom frischer Luft unter den schützenden Kleidern heraufgehe und dem Manne, der den Versuch anstellt, zum Athmen diene.

Ein chinesisches Frauenzimmerfuß.

Aus dem Flusse Luho bei Canton wurde der Leichnam einer Chinesin gezogen. Ein Engländer, Namens Brousbys-Blade Cooper secirte die Füße des Frauenzimmers, die nach der in China herrschenden Sitte von Jugend auf durch Binden im Wachstum gehemmt waren. Ohne uns auf die nähere anatomische Beschreibung einzulassen, erwähnen wir nur, daß es hier der Kunst gelungen war, einen angeborenen Bildungsfehler vollkommen nachzuahmen; überall anderswo hätte man diesen Fuß für einen Klumpfuß oder für die Folge einer schlecht geheilten Verrenkung gehalten. Die größte Länge betrug vier Zoll; die Ferse lief, statt nach hinten einen Vorsprung zu bilden, in gerader Linie mit dem Bein; die große Zehe war aufwärts gebogen und sah gerade nach oben; die andern waren nach unten gekrümmt, lagen fest auf der Fußsohle an und waren so verdreht, daß ihre Gelenke mit

dem Mittelfuß, statt nach vorne zu sehen, über die Hälfte des äußern Randes des Fußes bildeten. Das Gehen auf solchen Füßen war nothwendig sehr mühsam, und das Frauenzimmer mußte sich beim Gehen, um im Gleichgewicht zu bleiben, beständig vorwärts gebückt halten. Drückt eine unserer Damen der enge Schuh gar zu sehr, so lerne sie dulden im Gedanken an jene Märtyrinnen, welche der Göttinn Mode das angenehme Opfer bringen, von Jugend auf unter Schmerzen schlecht gehen zu lernen.

C u r i o s a.

Herr Ghirlanda erzählt uns alle Unglücksfälle, welche Rossini bei der ersten Vorstellung seines „Barbiers von Sevilla“ in Rom (1816) erfuhr. Garcia, welcher den Almaviva spielte, kommt mit der Guitarre, um unter Rossini's Fenstern zu singen. Beim ersten Accord springen alle Saiten auf einmal. Das Gelächter beginnt. Kaum hat Figaro = Zamboni in die Saiten seiner Mandoline gegriffen, als ihn dasselbe unglückselige Schicksal trifft. Jetzt erscheint Basil auf der Bühne und — fällt auf die Nase. Das Blut röthet den blendend weißen Busenstreifen. Er will es mit dem Kleide stillen, sobald er es aber versucht, bröht das Theater von Lachen, Schreien und Pfeifen. Rossini stürzt nach Hause und schließt sich ein. Am andern Tage noch wagt er sich nicht auf die Straße. Um Mitternacht hört er einen tobenden Lärm, der sich seiner Wohnung nähert. Deutlich unterscheidet er den Ruf: Rossini, Rossini! Man behauptet, der Maestro sei vor Angst unter das Bett gekrochen. Unterdessen verdoppelt sich der Lärm, man pocht an die Thüre, droht sie einzuschlagen und schreit Rossini's Namen, daß ein Todter davon hätte erwachen können. Er aber hütet sich wohl zu antworten. Endlich ruft Einer zum Schlüssel-Loche in der Thüre hinein und Rossini öffnet, wird sogleich festgehalten, mehr todt als lebendig in das Theater gebracht — damit er sehen sollte, welcher ungeheures Glück sein Barbier mache.

M o n o n y m e.

Pflanze und Vogel im sel'nen Verein
 Bin ich; so hört und errathet geschwind!
 Rege die Flügel
 Recke die Nests;
 Hebe mich hoch mit den Schwingen empor,
 Senke die Wurzel zur Tiefe hinab,
 Hütle mit spitzen Nadeln mich ein,
 Decke mit kammigen Federn mich zu,
 Singe mit freudigen Tönen mein Lied,
 Hauche gewürzigen Duft in die Luft,
 Falle vom kräftigen Streiche der Art,
 Falle vom künstlich gewobnem Nest,
 Ende mein Leben in Feuersgluth,
 Schmecte, gebraten am Spieß; dir gut.

Samstags, den 19. und Sonntags, den 20. December wurde der *Freischütz*, Musik von R. M. von Weber, gegeben.

Diese Oper mit acht teutscher, d. i. einfacher, gediegener und von modernem Girsengang entblößter Musik fordert — wenn sie gefallen soll — in ihrer Ausführung einen einfachen Gesang ohne alle Schnörkereien, gehaltvolle, starke Bruststimmen, und insbesondere ein zweckmäßiges Gebärden- und Mienspiel; ein einfacher Gesang, weil ihn der große teutsche Meister R. M. von Weber, der eben dadurch den eigentlichen Character der teutschen Musik getreu bleiben wollte, vorschreibt — starke Stimmen, weil schwache bei der stärkeren Instrumentirung dieser Oper nicht durchdringen vermögen und daher ohne Erfolg bleiben — zweckmäßiges Gebärden- und Mienspiel, weil die erste Handlung und die vielen frappanten Momente, besonders in der Wolfschlucht, dasselbe vorzüglich in Anspruch nehmen, und ein unrichtiger oder kalter Ausdruck der Empfindungen durch Action, so wie überhaupt eine geringere Theilnahme der Darstellenden an den vorkommenden Ereignissen auch die Theilnahme der Zuschauer schwächt.

Dieses vorausgeschickt, wird es Niemanden schwer fallen, den Grund aufzufinden, warum dieses teutsche Meisterwerk diesmal das hiesige Publicum kalt ließ. Herr Marschall hat in dieser Oper, wo es die schwächere Instrumentirung zuließ, seine mehr für elegante und durch das Orchester weniger gedeckte Compositionen sich eignende erkliche Tenorstimme (besonders in der Arie „Durch die Wälder, durch die Auen,“) rührend hören lassen.

Hingegen müssen wir der Delle. Henkel d. j. (als Agathe) sowohl in Beziehung auf Gesang als auf Spiel das gebührende Lob ertheilen. Sie trug den eben durch die Einfachheit und das Tragen des Tones äußerst schwierigen Gesangpart mit Natürlichkeit und duldender Hingebung, ganz im Wesen des ahnungsvollen, liebenden und fürchtenden Mädchens vor, und drückte in dem vorkommenden Gebethe jene kindlich fromme Hingebung und festes Vertrauen des Herzens, durch Gesang und Spiel mit so vieler Natürlichkeit aus, daß ihr der rauschendste Beifall des Publicums zu Theil ward.

Delle. Sade, neu engagirtes Mitglied, gab das Ansehen mit vieler Natürlichkeit. Ihr Spiel ist ungewonnen und richtig in Declamation und Gebärden. So viel sich aus diesem gut durchgeführten Part rücksichtlich ihres Gesanges beurtheilen ließ, können wir mit ziemlicher Sicherheit sagen, daß ihr sich mehr dem Alt hinneigende Stimme stark, richtig und vom ziemlichen Umfange sei, die sich verbunden mit einer sprechenden Mimik, lebhafter Darstelllung und vortheilhaftem Neuzieren ganz für das Fach ihres Engagements (nämlich für Localparthien) eignen dürfte. Wie weit übrigens ihre musikalischen Kenntnisse reichen, müssen erst die weiteren Leistungen entscheiden. Von Hrn. Waldorf, (als Bausenkönig) können wir nichts anderes sagen, als daß er von der Wahrheit des dargestellten Characters gänzlich entfernt, unangenehm übertrieben habe.

Mit desto glänzenderem Erfolge wurde Montag, den 21. December, „die weiße Frau“ zum vierten Male bei übervollem Hause gegeben. Wir müssen gestehen, daß die in dieser Oper mitwirkenden Individuen von den ersten Sängern bis zum letzten Choristen diesmal sich selbst übertrafen, und von dem mit möglichster Discretion accompagnirenden Orchester lebenswerth unterstützt wurden. Delle. Henkel d. j. und Hr. Marschall schienen vom Hause überirdischer Sphärenwesen besetzt, und klangen im geistigen Vereine zu Polyhymniens harmonieerfülltem Tempel empor. — Wir können hier den Umstand nicht unberührt lassen, daß Delle. Henkel d. j., der man gleich beim Erscheinen im dritten Acte ein Unwohlseyn deutlich anah, welches auch so überhand nahm, daß sie nach dem Ende des Stückes von der Bühne getragen werden mußte, dem Publicum wirklich ein großes Opfer brachte, indem sie, mit Aufbietung ihrer letzten Kräfte von Hrn. Marschall unter-

stützt, bis zum Schlusse der Oper auf der Bühne blieb, um das über den herrlichen Erfolg der Oper entzückte Publicum durch keine Unterbrechung der Illusion zu stören.

Samstags, den 26. December, wurde zum vierten Male „das Rosenhütchen“ gegeben — aber wie? Das Publicum sah sich in seinen Erwartungen diesmal getäuscht.

Deso günstiger wurde dagegen Tags darauf „das Pfefferköpfel“, romantisches Schauspiel in fünf Acten von Mad. Birchpfeifer aufgenommen. Das Sujet des Stückes ist ungefähr folgendes: Auf die Frankfurter Messe kommt nebst vielen andern Kaufleuten und Krämern auch eine Lebkuchenhändlerin aus Nürnberg, der es zufällig gelingt eine vom Ritter Günther von Nollingen gegen seinen Jugendfreund, den Kaiser Adolf von Nassau, angelegene Verrätheri zu entdecken. Die Anschläge Günthers gegen den Kaiser theilt sie dem Falkenhändler Vandini mit, der schon früher fast, ein Opfer des grausamen Nollingen geworden wäre. Dem feurigen Italiener ist dieser Umstand erwünscht; er brüet Rache über seinen Todfeind, und entdeckt um sein Vorhaben desto sicherer ins Werk zu setzen, dem kaiserlichen Leibjunker Friedmann von Sonnenberg, wie der Kaiser zu retten und die von Günther v. Nollingen entwendeten, und den Thüringischen Güterkauf betreffenden Documente, wieder zu erhalten wären. Inzwischen erfährt Nollinger, daß sein Plan misslungen und die Documente in Sonnenbergs Hände gefallen seyen; und um jeden Verdacht von sich zu entfernen, klagt er den kaiserlichen Leibjunker von Sonnenberg beim Kaiser des Diebstahls dieser Pergamente an, und erbittet von diesem den Befehl, den Junker in Haft zu nehmen. Unterdessen war Sonnenberg, ermüdet von dem nächtlichen Strauß, im Garten eingeschlafen. Pfefferköpfel, die dem schmucken Junker schon seit ihrem ersten Zusammentreffen in Liebe zugehan war, schleicht sich zur Laube, wo der Junker schläft, zieht ihm aus Muthwillen die wichtigen Pergamente aus dem Busen, und als sie sich eben entfernen will, wird Sonnenberg von Nollinger gefangen genommen. Nun eilt Pfefferköpfel, ahnend den Betrug Nollingers und die Wichtigkeit dieser Pergamente, zum Kaiser, trifft ihn bei einem Bankette an, welches er seinen lieben Frankfurtern zu Ehren gab, und überreicht dem Kaiser die vermissten Documente. Nollingers Verrath wird klar, Sonnenberg zu Gnaden aufgenommen und Pfefferköpfel erhält von allen anwesenden Edelfrauen den Ritterschlag. Der Kaiser verlobt das zu einem Fräulein erhobene Pfefferköpfel mit seinem Leibjunker Friedmann von Sonnenberg.

Die Titelrolle gab Mad. Palmer mit der ihr eignen Anmuth und Bühnengewandtheit, und sie wußte durch ihr natürliches Spiel dem Character des Pfefferköpfels bald einen hohen Reich bald eine gewisse Nüchternheit zu geben. Ausgezeichnet war ihr Spiel in der Gartenscene des vierten Actes, wo sie das unschuldige, halb muthwillige, halb naive Mädchen mit so viel Lieblichkeit und Wahrheit gab, daß ihr öfters der allgemeine Beifall des Publicums zu Theil ward. Nicht minderes Lob erwarb sich diesmal Hr. Palmer (Falkenhändler Vandini). Die Erzählung seiner früheren Begebenheiten im dritten Acte, würden aus einem anderen Munde an Effect verloren, oder gar Langeweile erregt haben; aber sein stehender nach den Steigerungen des Gefühls wohl berechneter Vortrag ersetzte in diesem Acte den Mangel an Handlung. Er wurde in seiner Erzählung einige Mal von dem Beifalle des Publicums unterbrochen. Hr. Wacker gab den Kaiser Adolf mit Präcision und würdevoller Haltung. Die Ausstattung des Ganzen war freilich nicht so glänzend, als derlei Schauspiele auf größeren Theatern zu erhalten pflegen, doch konnte man im Ganzen genommen bis auf einige Pflöffe in den Verwandlungen — die sich aber seit einiger Zeit öfters wie rothen — damit zufrieden seyn. Braun —

Theater.

Heute: „Die Mohrinn.“
Morgen: „Genovefa.“ Neue Bearbeitung von Sun-
für das k. k. Hoftheater in Wien.
Montag: Zur Benefice der Delle. Bernardi. „Das
Pfefferköpfel.“